



## Predigt zu Mk 2,1-5.12 bei der Einführung von Dr. Jens Lehmann als Präsident des Landeskirchenamtes

17.6.2024, 14 Uhr, Marktkirche Hannover

Oberlandeskirchenrätin Dr. Nicola Wendebourg

Liebe Gemeinde, lieber Herr Dr. Lehmann,

das Schriftprinzip ist in die DNA unserer lutherischen Landeskirche eingeschrieben. Sola scriptura!

Wenn das aber gilt, dann darf man natürlich erwarten, dass die Schrift zumindest ein paar wertvolle Hinweise enthält zum Amt eines neu einzuführenden Präsidenten des Landeskirchenamtes.

Und siehe: nach einigem Blättern und Suchen waren die Hinweise auch schon gefunden.

Wunderbarerweise gelten sie *nicht nur der doch recht kleinen Berufsgruppe* der Landeskirchenamtspräsidenten. Sie werfen auch etwas für uns Übrige ab, die wir hier versammelt sind.

Ich lese aus dem 2. Kapitel des Markusevangeliums:

*Nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum*

*und es wurde bekannt, dass er im Hause war.*

*Es versammelten sich viele,*

*so dass sie keinen Platz hatten,*

*nicht einmal draußen vor der Tür,*

*und er sagte ihnen das Wort.*

*Da kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten,*

*von vieren getragen.*

*Als sie aber nicht zu ihm durchkamen wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo Jesus war,*

*machten ein Loch und ließen die Matte hinunter,*

*auf der der Gelähmte lag. Als nun Jesus ihr Vertrauen sah, sagte er zu dem Gelähmten:*

*Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Und er sprach:*

*Steh auf, nimm die Matte und geh nach Hause.*

*Und er stand auf, nahm sofort seine Matte*

*und ging vor aller Augen hinaus.*

*Da staunten sie alle und lobten Gott und sagten:*

*„So etwas haben wir noch nie gesehen!“*

In dieser Erzählung steckt ein Kompass für kirchliches Handeln. Das wusste bereits vor 130 Jahren der Maler Eduard Gebhardt. Um das Jahr 1895 hat er die Szene in seine Gegenwart versetzt - und sie großräumig an die Wand des Studiersaals in unserem hannoverschen Vatikan gemalt. Sie finden das Gemälde im Gebhardtsaal des Klosters Loccum.

Da sieht man die vier Krankenträger auf einem niedersächsischen Scheunendach hocken. Sie gucken durch das Loch hinunter, das sie eben für den Gelähmten ins Dach gebrochen haben. Von hier sehen sie den Kranken unten liegen mit seinen aufgerissenen Augen. Um ihn herum dicht an dicht die staunende Menge – die gesamte Loccumer Dorfbevölkerung ist hier versammelt: die Bauern mit Rechen und Sensen, mit Strohballen und Mistforken, dazu die Mägde, die Alten, die Kinder.

Das Wandbild – eines von acht – diente als gemalte Lektion für die jungen Leute, die in Loccum den Pfarrberuf erlernen sollten. In Worten lautet die Lektion: *Hier seht ihr, was euer Job ist, wenn einer nicht mehr weiterkann.*

Auf die Weise wird die alte Erzählung zum Kompass für kirchliches Handeln in Loccum am Ende des 19. Jahrhunderts.

Der Kompass funktioniert *auch noch* als Wegweiser für kirchliches Leben in Hannover 2024. Er bietet Orientierung durch eine Fülle von Hinweisen. Im

Folgenden eine Auswahl:

### 1. Einige Hinweise zu den vier Trägern

Gleich zu Beginn ein besonders wichtiger: Die sind zu viert!! Darin steckt zum Beispiel eine Botschaft für den Neuen. Natürlich ist der designierte Präsident *wie geschaffen* für das Amt eines Trägers im kirchlichen Dienst. Jahrelang hat er den diakonischen Muskel trainiert - manche andere nützliche Muskelgruppe noch dazu.

Aber hier in der Erzählung steht keine einzelne Lichtgestalt vor Augen. Es ist nicht so gedacht, dass einer die reichlichen Lasten, die am Weg liegen, alleine trägt. Noch nicht mal zwei sind genug.

Wo Luther mit „Bett“ übersetzt, steht im Griechischen Krabaton. Das ist nach Auskunft der Sozialgeschichtler die Schlafunterlage der armen Leute, eine einfache Matte – für den Krankentransport wären von daher zwei Träger sicher praktischer, wendiger. Gleichwohl tritt hier ein größeres Team an.

Auf den zweiten Blick sind die Vorteile offenkundig:

Jeder kann mal ausruhen, nebenbeilaufen und mit den Armen schlenkern.

Auch *gibst du in der Gruppe* nicht so schnell auf. Wären sie bloß zu zweit gewesen - vielleicht hätten sie erschöpft kehrtgemacht, als kurz vorm Ziel diese ignorante Menschenmenge den Weg versperrt.

Aber es sind es mehr – und so hat eine bestimmt noch die Kraft, die übrigen neu anzuspornen. Und ein oder zwei haben genug Phantasie und Mut, eine unkonventionelle Lösungsstrategie zu entwickeln. Hochklettern und das Dach demolieren – darauf muss man erstmal kommen. – *oder ???*

*Erst in der Gruppe* wachsen sie über sich hinaus. Mit dem Loch im Dach erzeugen sie nicht nur einen Nutzeffekt. Sie schaffen zugleich, wahrscheinlich absichtslos, *ein Oberlicht* – der Freund, bewegungslos, sprachlos, blickt jetzt nicht nur seinem Retter ins Angesicht, er hat freie Sicht auf Gottes Himmel.

Noch mehr lässt sich an diesen Trägern ablesen, und zwar, ich sag es mal auf neudeutsch: *an ihrer Haltung*:

Die Ausgangslage der Vier dürfte so gut wie allen hier Versammelten recht vertraut sein. Sie lässt sich in die Floskel fassen: „Wir sind am Ende unseres Lateins.“ Der Freund rührt sich nicht, er spricht keinen Ton, bittet nicht mal mehr um Hilfe, er ist, wie sich später zeigt, noch viel tiefer versehrt als das Stichwort „gelähmt“ das ausdrücken kann.

Was tun nun die vier? Oder vielleicht erstmal: Was alles tun sie nicht?

Sie verzichten schon mal auf einen langwierigen Beratungsprozess.

Sie doktern auch nicht *selbst* an dem Bedürftigen herum – sie kennen ihre Grenzen. Man könnte sagen: Sie suspendieren sich selbst von der Aufgabe, der liebe Gott zu sein.

Auch verbrüdern sie sich mit seinem traurigen Zustand, sie hocken sich nicht klagend zu ihm in den Staub.

Die Träger *kümmern sich anders*. Ohne viele Worte werden sie einig, was jetzt dran ist: *eine andere Kraft als die ihre ist jetzt gefragt*, und kennen die Adresse, wo sie die finden. Ihr Ziel heißt Kapernaum, übersetzt: Dorf des Trostes. Dahin schleppen sie den Versehrten – zielstrebig, entschlossen, zuversichtlich.

Dass es langsam voran geht, nehmen sie in Kauf – obgleich sie ohne ihre Fracht sicherlich noch einen der besten Zuschauerplätze ergattert hätten.

Aber was hilft die herzergreifendste Predigt, wenn du jemanden im Dreck liegenlässt, um ihr zu lauschen?

Die unerschütterliche Zuversicht der Vier beeindruckt *den, von dem sie jetzt alles erwarten*. Vertrauen, so nennt er ihre Haltung.

*Als nun Jesus ihr Vertrauen sah, sagte er zu dem Gelähmten: Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Und er sprach: Steh auf, nimm die Matte und geh nach Hause.*

Das Vertrauen der Träger beruht auf ein paar Gerüchten. *Viel mehr* können sie von dem Wundertäter gar nicht gehört haben – er steht zu jenem Zeitpunkt noch ganz am Anfang seiner Karriere.

Wir heute wissen mehr als sie. Wir wissen, dass er seit 2000 Jahren Menschen aufrichtet auf der ganzen Welt aller Versehrung zum Trotz. Dass er Hoffnung gibt über den Tod hinaus.

Wieviel mehr Grund also haben wir, immer von neuem den Weg zum Dorf des Trostes zu laufen, eigene und fremde Last im Gepäck. Voller Zuversicht, dass hier Kaputttes verwandelt kann.

## 2. Ein Hinweis zur Last

Ein gelähmter Mensch liegt auf der Bahre in Kapernaum. Es muss nicht immer ein Mensch sein. Alles Mögliche lässt sich auf diese Bahre legen – alles, womit wir allein nicht fertig werden.

Ein Gebot der Stunde könnte es sein, die Trümmer unserer Institution auf die Bahre zu legen. Kirchliche Mitarbeiter haben in großem Stil Menschen Gewalt angetan, die ihnen vertraut hatten. Viele haben weggeguckt.

Wir können das nicht heile machen, wir *selbst schon gar nicht*. Keiner kann das heilmachen. Aber wir können die Trümmer sammeln, sorgfältig, und sie auf die Bahre legen. Gemeinsam die Richtung ausmachen, in der ein Ort des Trostes liegen könnte. Und dann losgehen, diese Last tragen und sie schließlich unter Gottes Augen legen. Nicht in der billigen Hoffnung, dass dann ein erlösendes Vergebungswort ertönt – so einfach lassen sich die biblischen Wunder nicht für unsere Zwecke ausbeuten. Wohl aber in dem Vertrauen, dass am Ort des Trostes vielleicht Perspektiven aufleuchten, mit denen keiner gerechnet hatte.

Zu dem Mann mit seiner multiplen Lähmung ist dem Retter schließlich auch mehr und anderes eingefallen als alle anderen erwartet hatten.

Für mein Empfinden hat sich ein kleines Wunder zwischen den Trümmern bereits ereignet, vor 10 Tagen, wenige Meter entfernt vom Heilungsgemälde im Gebhardtsaal. Da hat nämlich eine Frau, die sexualisier-te Gewalt erfahren musste, unbegreiflicherweise selbst angefasst und die Bahre samt der fiesen Fracht mitgetragen. *Und sie*, die allen Grund hätte, die ganze kirchliche Bagage zum Teufel zu wünschen, sie hat am Ende mit ihrem Appell an die Synode eigenhändig ein Oberlicht in die Kirchendecke gerissen. Und der quasi gelähmten Versammlung eine Perspektive gezeigt.

Was werden wir damit tun?

### 3. Und vorletztens: ein Hinweis zur Volksmenge

Alles hat seine Zeit. Man kann nicht die ganze Zeit Lasten tragen. Manchmal genügt es, sich für ein Weilchen aus dem Alltagsgeschäft herauszunehmen und Ausschau nach einem anderen Horizont zu halten, so wie die um den Gelähmten versammelte Menge.

Dass man *auch das besonders dumm* anstellen kann, indem man nämlich ausgerechnet im Lauschen auf das Evangelium den Rettungskräften den Weg versperrt, lehrt die Heilungsgeschichte. Der versteckte Hinweis lautet: Wenn du gerade nicht mittragen kannst, dann steh immerhin nicht im Weg. Sorg für eine Rettungsgasse.

Um im Herzen des neuen Präsidenten etwas Vorfremde auf unsere Kollegsitzungen zu wecken, garniere ich diesen Hinweis mit einem aktuellen Beispiel.

Also:

Gemeinsame Sitzung von Kolleg und Bischofsrat TOP 6.3., eine Juristin aus der Bauabteilung betritt den Sitzungssaal mit einer schwer beladenen Matte. Man erahnt nur ein Heer von weiteren Trägern, darunter eine Diakonin, ein paar Kommunalpolitiker und nicht weniger als 120 Ehrenamtliche verschiedenster Couleur. Auf der Matte: ein gewaltiges, marodes Kirchengebäude aus den 60ern.

Eigentlich ein hoffnungsloser Fall. Der Patient ist nicht nur baufällig, er ist auch viel zu dick – 500 Quadratmeter zu viel Kubatur, also kein Anspruch auf landeskirchliche Mittel – man müsste ihn entsorgen.

Doch die Juristin bringt eine Aura von Zuversicht in den Raum, -- und unversehens hat sie in die dicke Decke von Baubestimmungen und Förderrichtlinien ein Oberlicht hineingebrochen.

Anschaulich berichtet sie, was in diesem Haus alles passiert: eine Kindertafel, Deutschunterricht für Kinder mit Migrationshintergrund, Nachmittagsbetreuung für Schüler\*innen aller Altersklassen. All das stemmen Gemeinde und Kommune gemeinsam - das Haus ist längst eine feste Größe im Stadtteil.

Sie erklärt, wie das funktionieren könnte: diesen besonderen Ort des Trostes stabil und zukunftsfähig zu machen durch Sanierung und Umbau. Und eine Finanzierungsmöglichkeit erläutert sie uns auch.

Unspektakulär wird die Sache zugunsten des Patienten entschieden. - Wie beiläufig schiebt die Juristin noch die Anregung hinterher, für vergleichbare Fälle eine neue Kostenstelle einzurichten. Alle heben die Hand.

Die Moral von der Geschichte? Ja, manchmal – manchmal! - stehen wir leider im Weg herum. Aber: Wir können auch Rettungsgasse.

### **Hinweis zum Schluss:**

„So etwas haben wir noch nie gesehen!“ sagen die Zeuginnen und Zeugen des Wunders von Kapernaum. Sie *staunen*. Sie jubeln.

Zurzeit wird allerorten ein kirchlicher Kulturwandel angemahnt, und das sehr zu Recht.

Ich meine allerdings, dass guter Wille, moralische Appelle und ausgeklügelte Masterpläne allein einen solchen Kulturwandel nicht herbeiführen werden.

Was wir zusätzlich kultivieren sollten, ist der Sensor dafür, dass Gott seine Wunder ja stetig und weiterhin vollbringt - täglich und natürlich auch hier in Hannover.

Wenn man drauf achtet, sieht man es überall:

Da bauen welche irgendwo überraschend ein Oberlicht ein. Täglich ereignet sich das Wunder des Zuhörens. Jeden Tag haben welche plötzlich eine rettende Idee.

Tag für Tag erheben Menschen ihre Stimme gegen Unrecht und Gewalt. Oder geleiten verlässlich die, die nicht weiterkönnen.

Ein Kulturwandel braucht auch das Staunen. Er braucht den Jubel. Er braucht das Gebet.

Wir beten:

Gott allen Lebens,

die Welt braucht die Orte deines Trostes.

Manchmal vergessen wir, wo wir sie finden.

Zeige du uns dann den Weg.

Hilf uns, das eigenes Herzen dort hin zu tragen.

Und Menschen dahin zu geleiten,

die deinen Trost brauchen und deine Kraft.

Erinnere uns,

dass wir all das nicht allein tun müssen.

Wir danken dir

für alle, die mit uns gehen und tragen.

Wir danken dir für deine Wunder.

AMEN